

**DIE BESCHREIBUNG ALS „COLPORTEUR”  
DER TEMPORALITÄT:  
DIE „EGLISE DE SAINT HILAIRE”  
(Marcel Proust)  
UND DAS HAUS DER FAMILIE  
BUDDENBROOK (Thomas Mann)**

**Raluca HERGHELIGIU**  
*Stefan cel Mare* Universität  
Suceava, Rumänien

**Abstract:** Dans cette étude l’auteur entreprend une exemplification des thèses d’Angelika Corbineau-Hoffmann concernant le parallélisme entre certaines descriptions d’objets présentes dans la littérature de Marcel Proust et le développement du processus de la mémoire involontaire chez le même auteur. Elle reprend les commentaires de Corbineau-Hoffmann concernant l’état de *fugit irreparabile tempus* déclenché par la description de l’église de Saint Hilaire chez Marcel Proust et développe une analyse parallèle de la description que Thomas Mann fait de la maison des Buddenbrooks vers la fin de son roman. La conclusion vise l’analogie entre les façons dans lesquelles Proust et Thomas Mann utilisent la description comme procédée temporel.

**Keywords :** description, temporality, subjectivity

In ihrer 1980 veröffentlichten Studie *Beschreibung als Verfahren. Die Ethik des Objekts im Werk Marcel Prousts*<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup>CORBINEAU-HOFFMANN, Angelika (1980): *Beschreibung als Verfahren-Die Ästhetik des Objekts im Werk Marcel Prousts*, J. B. Metzlerische Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

geht Angelika Corbineau-Hoffmann von der These aus, dass die Proustschen Beschreibungstechniken die metaphorbildenden Prinzipien, die das Funktionieren der „*mémoire involontaire*“ gleichermaßen regieren, widerzuspiegeln vermögen. Die grundlegende Ähnlichkeit, die zwischen der Proustschen Beschreibung und der Metapher besteht, entspricht ihrer gemeinsamen Herkunft aus einer Tendenz zur Analogiesezung, die vom Romantitel der *Recherche* selbst reflektiert wird:

„Analog zur Erfahrung der ‚*mémoire involontaire*‘, in der durch die metaphorische Überlagerung zweier Zeitebenen eine Überwindung der Zeit erreicht wird, vollzieht sich in der Beschreibung eine Überwindung des Gegenstandes. Beschreibung erscheint bei Proust als Überwindung des gegebenen Objekts, indem dieses, unter Bewahrung seiner ursprünglichen Erscheinungsweise, um ein gewissermassen ‚metaphorisches Objekt‘ erweitert wird. Jene ‚superposition‘, die sich im deskriptiven Verlauf konstituiert, bindet das beschriebene Objekt formal an die Struktur der ‚*mémoire involontaire*‘<sup>2</sup>.

Die metaphorische Funktion der Objektbeschreibung, die die Leipziger Literaturwissenschaftlerin in manchen Passagen der Proustschen *Recherche* identifiziert, konstituiert für viele deutsche Proustforscher und Komparatisten den Ausgangspunkt zu wichtigen Studien betreffs der literarischen Temporalität. So macht Roderich Billermann in seiner 2000 erschienenen Studie *Die „métaphore“ bei Marcel Proust*<sup>3</sup> Rekurs auf die metaphorische Dimension der Objektbeschreibungen, eine Facette der sogenannten „conjectures“, die Marcel Proust an Baudelaire und die deutschen Romantiker zu binden vermag.

---

<sup>2</sup>ebenda, S. 78

<sup>3</sup> BILLERMANN, Roderich (2000): *Die „metaphore“ bei Marcel Proust*, Wilhelm Fink Verlag, München.

Dass die zeitliche Dimension der Objektbeschreibungen eine Konstante der modernen Literatur und vor allem der Literatur der Zeit ist, scheint die Komparatistin und Autorin von zwei ebenso wichtigen Thomas-Mann-Studien übergangen zu haben. Nicht nur bei Proust, den Corbineau-Hoffmann sehr minutiös betrachtet, sondern auch bei André Gide (*Les nourritures terrestres*) und Hugo von Hoffmannsthal (*Andreas Roman*) lässt sich dieses Merkmal erkennen. Allerdings taucht es in der modernen Literatur der Zeit, etwa bei Thomas Mann und James Joyce, als subjektivistischer „désenchantement“ auf, den bestimmte Objektbeschreibungen widerzuspiegeln vermögen.

Die vorliegende Studie nimmt sich vor, ein Beispiel aus Thomas Manns *Buddenbrooks* zur Diskussion zu stellen, um zu beweisen, dass die proustspezifische metaphorische Dimension der Objektbeschreibung auch bei Thomas Mann als relevantes Verfahren zur Perspektivierung der Zeit zu betrachten ist. Um meine Analyse konkreter darzustellen, greife ich auf die Bemerkungen Corbineau-Hoffmanns betreffs der zeitlichen Symbolik mancher Gegenstände und der Wichtigkeit der „Beschreibung als Verfahren“ bei Proust zurück.

Laut Corbineau-Hoffmann mögen manche Objektbeschreibungen in Prousts Literatur „die Darstellung unterschiedlichster Zeiterlebnisse vermitteln“<sup>4</sup>; allerdings markiert die *Recherche* im Verhältnis zu *Jean Santeuil* eine neue Etappe in der „Konzentrierung der deskriptiven Instanz auf die Darstellung von Bewusstseinsinhalten“<sup>5</sup>:

„Die deskriptive Instanz ist Ausdruck dafür, dass das Objekt bei Proust nicht in seiner, wenn auch fiktionalen, so doch dinghaften Realität beschrieben wird, sondern als Bewusstseins- bzw. Erinnerungs'inhalt'. Der poetologische

---

<sup>4</sup> ebenda

<sup>5</sup> ebenda

‚Vorsprung‘ der *Recherche* gegenüber *Jean Santeuil*, jene Konstituierung eines Innenraums der Erinnerung, in dem das Geschehen wie vor dem inneren Auge abläuft, wird in der Beschreibung explizit thematisch. Die Präsenz eines Ich weist das Objekt aus als ein durch die Wahrnehmung gebrochener; was das Objekt an sich ist [...] bleibt immer unkenntlich. Die Weise, in der es erscheint, verweist nicht auf sein Sein [...], sondern einzig auf das Bewusstsein, dem es erscheint und das ein Bild von ihm entwirft, mit dem es das Objekt nicht erreicht [...]“<sup>6</sup>

Damit greift Corbineau-Hoffmann diejenige Proustsche beschreibungspoetische Errungenschaft auf, die jede Einzelbeschreibung an das Erinnerungskonzept zu binden vermag. Auf dem Weg zur Metapher „greift das erinnernde Ich, ohne als solches bezeichnet zu werden, in die Beschreibung ein“<sup>7</sup>.

„Während das erinnerte Ich, die Wahrnehmungsinstanz der Beschreibung, mit dem Protagonisten der Narration verwandt ist, verweist die in der Metaphorik implizierte Instanz auf jene reflektierenden und kommentierenden Passagen der *Recherche* hin, die das erinnernde Ich konstituiert“<sup>8</sup>.

Eine tiefe zeitmetaphorische Aufladung erweisen in *A la recherche* – laut Corbineau-Hoffmann – die Kirchenbeschreibungen. Die Beschreibung der Kirche von Saint-Hilaire erfährt mit der Fülle von Hinweisen auf den verzerrten Zustand des alten Gebäudes eine intensive Zeitsymbolisierung. Allerdings zeigt diese „église“ die verändernde Kraft der Zeit in ihrer ganzen Reichweite und fungiert überhaupt als Paradigma für die Zeitgebundenheit der Dinge:

„Que je l’aimais, que je la revois bien, notre église!  
Son vieux porche par lequel nous entrons, noir, grelé comme

---

<sup>6</sup> ebenda

<sup>7</sup> ebenda

<sup>8</sup> ebenda

une écumoire, était dévié et profondément creusé aux angles[...] comme si le doux effleurement des mantes des paysannes entrant à l'église et de leurs doigts timides prenant de l'eau bénite, pouvait, répété pendant des siècles, acquérir une force destructive, infléchir la pierre et l'entailler de sillons comme en trace la roue des carrioles dans la borne contre laquelle elle bute tous les jours. Ses pierres tombales, sous lesquelles la noble poussière des abbés de Combray, enterrée là, faisait au choeur comme un passage spirituel, n'étaient plus elles – mêmes de la matière inerte et dure, car le temps les avait rendues douces et fait couleur comme du miel hors des limites de leur propre équarissage qu'ici elles avaient dépassées d'un flot blond, entraînant à la dérive une majuscule gothique en fleurs, noyant les violettes blanches du marbre; [...]"<sup>9</sup>

Um das „logische Fundament der Erzählung“<sup>10</sup>, das die zeitbedingten Veränderungen gewissermaßen konstituieren, besser zu unterstreichen, situiert sich die Kritikerin „jenseits einer literarischen Erinnerungspoetik“<sup>11</sup>. Die Proustschen Gegenstände „brechen mit der traditionellen Statik der Beschreibung, sind der Veränderung unterworfen und nur momenthaft fassbar“<sup>12</sup>. Der paradoxe Charakter dieses Textes besteht darin, dass die Sakralarchitektur, die „allgemein eine zumindest relative Überzeitlichkeit konnotiert“<sup>13</sup>, der zerstörerischen Kraft der Zeit anheimfällt. Ein stark wirkender Kontrast wird im Nachhinein der Kirchenbeschreibung leicht skizziert: Im Gegensatz zum stereotypischen *point de vue*, der die Sakralarchitektur als ein Symbol der Beständigkeit *par excellence* zu erscheinen läßt,

---

<sup>9</sup> PROUST, Marcel (1999): *A la recherche du temps perdu*, Gallimard, 1996, S. 5

<sup>10</sup> CORBINEAU-HOFFMANN, op. cit., S. 79

<sup>11</sup> ebenda

<sup>12</sup> ebenda

<sup>13</sup> ebenda

ist die Kirche von St. Hilaire durch den Gang der Zeit fast zu einer Ruine geworden. Dieser stark wirkende Kontrast zwischen stereotypischer Beständigkeit und konkreter Veränderung, das heißt Verfall, führt zu einer akuten Zuspitzung des Zeitgefühls, indem er den Bewusstseinszustand des *memento mori* gewissermassen vergegenwärtigt.

Dasselbe Gefühl von Vergänglichkeit, das auf einer analogen Spannung zwischen Beständigkeit und Verfall beruht, vermag die Beschreibung des alten Hauses der Familie Buddenbrook aus dem gleichnamigen Roman Thomas Manns zu evozieren. Thomas und Tony betrachten zum letzten Mal mit Nostalgie das Haus, in dem sie ihre Kindheit verbracht haben, bevor der Kaufvertrag mit den Hagenströms endgültig unterschrieben wird. Auffällig ist, dass der Autor die Beschreibung des Hauses offenbar instrumentalisiert, um eine Steigerung des Zeitgefühls beim Leser hervorzurufen. Diese Absicht und die implizite Wirkung der Beschreibung als Verfahren binden Thomas Mann eng an Marcel Proust:

„Sie gingen dann durch den kahlen, in halbgeschmolzenem Schnee liegenden Garten, taten einen Blick in das „Portal“ und kehrten auf den vorderen Hof zurück, dorthin, wo die Waschküche lag, um sich von hier aus den schmalen gepflasterten Gang zwischen den Mauern entlang über den hinteren Hof, wo der Eichbaum stand, nach dem Rückgebäude zu begeben. Hier gab es nichts als vernachlässigte Altersschwäche. Zwischen den Pflastersteinen des Hofes wucherte Gras und Moos, die Treppen des Hauses waren in vollem Verfall, und die freie Katzenfamilie im Billardsaale konnte man nur flüchtig beunruhigen, indem man die Tür öffnete, ohne einzutreten, denn der Fussboden war hier nicht sicher.“<sup>14</sup>

Die Beschreibung des verfallenen Hauses erwirbt durch ihre Stelle im Kontext des allgemeinen

---

<sup>14</sup> MANN, Thomas (1930): *Buddenbrooks*, Fischer Verlag, Berlin, S. 581

Familienuntergangs eine symbolische Bedeutung: Das Haus der Buddenbrooks mit den verfallenen Treppen und die dem gesellschaftlichen Untergang anheimfallenden letzten Familienmitglieder stehen in einem Verhältnis der gegenseitigen Bezogenheit. Der gemeinsame *Vektor*, der zugleich auch die Richtung für die bestehende *Anti-Entwicklung* der zwei Vergleichsgegenstände (des Hauses und der Familie Buddenbrook) gibt, ist die zerstörerische Kraft der Zeit. Das Haus ist ein Statussymbol der Familie, ein Erinnerungsraum, der die Geschichte der alten Generationen enkodiert. Allerdings führt seine Grösse und Vornehmheit auf das Klischee der Beständigkeit einer bürgerlichen Welt, die sich die ersten Buddenbrooks für sich und ihre Nachfolger wünschten. Deshalb führt die Beschreibung des verfallenen Hauses den Leser zu einer impliziten Wiedererinnerung an die idyllischen Familienszenen vom Romananfang, die sein Bild in ein völlig anderes Licht zu rücken vermochten: das Resultat ist ein akutes Kontrastgefühl, das den unaufhaltsamen Lauf der Zeit bewußt werden lässt.

Der Lauf der Zeit ist hier – wie in der Proustschen Beschreibung der Kirche von Saint-Hilaire – an den Verfallsmerkmalen abzulesen. Der Gegensatz zwischen der Traurigkeit des verfallenen Hauses und der darin herrschenden munteren Atmosphäre vom Romananfang veranlasst eine akute Steigerung des Gefühls der Vergänglichkeit. Der Rekurs auf eine symbolische Räumlichkeit stellt in diesem Fall die Grundlage dar für die Herausbildung einer komplexen Metaphorik, die eine synthetische Zeitlichkeit internalisiert.

Ähnliche Raumbeschreibungen, die zugleich auch als Metaphorisierungsverfahren fungieren und deren Sinndeutung auf die Rekonstruierung eines kontinuierlichen Zeiteindrucks ausgehend von einer mosaikartigen Synthese zwischen den unterschiedlichen, manchmal sogar punktuellen und ausdifferenzierten Lokalangaben führt, sind in Thomas Manns

Stadtbeschreibungen zu erkennen. Diese Art von Beschreibungen, die Gunter Reiss<sup>15</sup> den *allegorischen Darstellungstendenzen* zuspricht, die Thomas Mann eher an die Postmoderne als an den Realismus binden<sup>16</sup>, werden das Objekt einer künftigen Studie bilden.

Freilich steht die Frage nach dem Ursprung der Entsprechung zwischen den Proustschen und den Mannschen Beschreibungstechniken offen: um eine Antwort anzubieten, werfe ich einen Blick auf die Chronologie- und Rezeptionsproblematik im Falle der beiden Autoren.

In Anbetracht der späten Marcel-Proust-Rezeption von Thomas Mann<sup>17</sup> kann ein direkter Einfluss des französischen Autors auf den deutschen Romancier in der Periode der Verfassung von *Buddenbrooks* gänzlich ausgeschlossen werden. Die Verwendung desselben Beschreibungsverfahrens von Proust und Thomas Mann mit denselben Implikationen auf die literarische Zeitlichkeit der Romane scheint sich eher einer geistigen Verwandtschaft zu verdanken, die zu ähnlichen Neigungen führen und die Thomas Mann erst später

---

<sup>15</sup>REISS, Gunter (1970): *Allegorisierung und moderne Erzählkunst. Eine Studie zum Werk Thomas Manns*, Wilhelm Fink Verlag, München

<sup>16</sup> Siehe dazu auch Helmut Koomann, *Theorie und Praxis der epischen Ironie*, in *Deutsche Romantheorien*, 1968 (a.a.O., S. 292): „Geblieden ist von ihr (von der Schule des Realismus) freilich der ‚Exaktheitsdrang‘ und die Fülle der mitgeteilten Details. Diese werden zwar exakt beschrieben, aber doch so, dass das Detail auch über die genaue Beschreibung hinaus einen Sinn gewinnen kann, den es nicht aus sich selbst hat, sondern der sich vielmehr erst aus grösseren Zusammenhängen ergibt.“ Koopmann ist zuzustimmen, wenn er sich gegen einen „eindeutigen Realismus im Sinne eines eindeutig definierbaren Stiles“<sup>16</sup> bei Thomas Mann und auch im allgemeinen wendet: „Wir haben es mit einem Realismus zu tun, der sich fortdauernd in Frage stellt, mit dem augenzwickernden Eingeständnis, dass es so bestimmt nicht zugegangen ist.“

<sup>17</sup> Siehe HERGHELIU Raluca (2008): *Über Thomas Manns Proustrezeption*, in *Kronstädter Beiträge zur Germanistischen Forschung*, Band X, Festaussgabe, Aldus Verlag, Kronstadt



erkennen und eingestehen sollte. In einem Interview an den *Berliner Börsen Kurier* vom 30. Oktober 1925 gestand er:

„(...) es besteht eine gemeinsame Verwandtschaft zwischen Proust und mir. Das liegt wohl an der Proustschen Art, den Alltag zu romantisieren, das nichtige Detail zu heben und merkwürdig zu machen. Auch ich bin weniger für die grossen als für die kleinen Dinge. Daher das Mikroskopische bei Proust und mir.“<sup>18</sup>

Die Entsprechung zwischen der Beschreibung der „*église de Saint Hilaire*“ und derjenigen des Buddenbrookshauses ist ein Zeichen dieser „gemeinsamen Verwandtschaft“, die die spätere Marcel-Proust-Lektüre zum Ausgangspunkt einer tiefen Bewunderung für den französischen Romancier machen sollte<sup>19</sup>. Die spätere Inszenierung von typisch Proustschen „*mémoire involontaire*“-Situationen im *Zauberberg* lässt sich zweifellos auf diese nach der Verfassung der *Buddenbrooks* intensivierete Lektüre zurückführen.

## Bibliographie

### Primärliteratur:

MANN, Thomas (1930): *Buddenbrooks*, Fischer Verlag, Berlin;  
PROUST, Marcel (1999): *A la recherche du temps perdu*, Gallimard, 1996.

---

<sup>18</sup> *Berliner Börsen Courier* vom 30. Oktober 1925, in *Frage und Antwort: Interviews mit Thomas Mann (1909-1955)*, herausgegeben von Volkmar Hansen und Gert Heine, Albrecht Knaus, 1983

<sup>19</sup> In einem Interview an den „*Brooklyn Daily Eagle*“ vom 13. September 1925 sagte Thomas Mann: „Proust hat es exakt getroffen, nicht nur im Titel seines kolossalen und grossartigen Werks, sondern auch im Roman selbst. Ich will Ihnen etwas sagen: Wir sind wirklich «auf der Suche nach der verlorenen Zeit». Proust illustriert es perfekt.“, ebenda, S. 35.

## **Sekundärliteratur:**

- BILLERMANN, Roderich (2000): Die „metaphore“ bei Marcel Proust, Wilhelm Fink Verlag;  
Brooklyn Daily Eagle” vom 13. September 1925, in *Frage und Antwort: Interviews mit Thomas Mann (1909-1955)*, herausgegeben von Volkmar Hansen und Gert Heine, Albrecht Knaus, 1983;
- CORBINEAU-HOFFMANN, Angelika (1980): *Beschreibung als Verfahren-Die Ästhetik des Objekts im Werk Marcel Prousts*, J. B. Metzlerische Verlagsbuchhandlung, Stuttgart;  
*Berliner Börsen Courier* vom 30. Oktober 1925, in *Frage und Antwort: Interviews mit Thomas Mann (1909-1955)*, herausgegeben von Volkmar Hansen und Gert Heine, Albrecht Knaus, 1983;
- HERGHELIU, Raluca (2008): Zu Thomas Manns Proust-Rezeption, in *Kronstädter Beiträge zur Germanistischen Forschung*, Band X, Festaussgabe, Aldus Verlag, Kronstadt;
- KOOPMANN, Helmut (1968): *Theorie und Praxis der epischen Ironie*, in *Deutsche Romantheorien. Beiträge zu einer historischen Poetik des Romans in Deutschland*, Bonn, Athenäum;
- REISS, Gunter (1970): *Allegorisierung und moderne Erzählkunst. Eine Studie zum Werk Thomas Manns*, Wilhelm Fink Verlag, München;